

Zusammenfassung Referat vom 17. Zürcher Armutsforum «Genug zum (Über-) Leben? – Geld, Zeit, Selbstbestimmung»



Prof. Dr. Eva Mey
Dozentin und Projektleiterin Forschung
ZHAW

Armutsbetroffene Lebenswelten: Im Spannungsfeld zwischen Existenzsicherung und Bildung

Der Begriff Bildung ist in aller Munde: Bildung als Antwort auf den Fachkräftemangel, Bildung als Antwort auf den digitalen Wandel, Bildung für Jung und Alt, von der Frühförderung bis zum lebenslangen Lernen. Auch im Zusammenhang mit Armut wird viel von Bildung gesprochen, neu erworbene Diplome oder Kompetenzen sollen mithelfen, einen Weg aus der armutsbetroffenen Situation zu finden. Doch wie sehen das die von Armut betroffenen Menschen selbst? Welche Bedeutung hat Bildung für sie? Und weshalb sind Armutsbetroffene so selten in Bildungsangeboten anzutreffen? Im Rahmen einer Studie im Auftrag der Nationalen Plattform gegen Armut und des Bundesamtes für Sozialversicherungen wurde solchen Fragen nachgegangen. Dabei wurde sichtbar, welch schwieriger Stand das Thema «Bildung» im alltäglichen Existenzkampf in armutsbetroffenen Lebenswelten hat.

Insbesondere Working Poor, die keine Sozialhilfe beziehen, weil sie knapp keinen Anspruch darauf haben oder weil sie den Bezug aus ausländerrechtlichen Gründen nicht riskieren wollen, befinden sich in teilweise fast schon absurden, völlig blockierten Situationen. Sie bräuchten einen Bildungsabschluss, um mit ihrer Arbeit ein existenzsicherndes Einkommen zu erzielen, und sie bräuchten umgekehrt eine gesicherte Existenz, damit sie sich überhaupt um Bildung kümmern können. Sich und allenfalls seine Familie irgendwie durchzubringen, auch wenn das Geld kaum reicht, zehrt Zeit und Energie. Hinzu kommt in manchen Fällen die Betreuung der Kinder, die Pflege kranker Angehöriger. Im besten Fall gelingt eine Stabilisierung auf niedrigem Niveau, in anderen Szenarien kommen über die Jahre psychische und physische Problematiken hinzu. Wo soll hier Bildung Platz haben?

Es steht ausser Frage, dass solchen Problematiken nicht nachhaltig zu begegnen ist, solange im Niedriglohnbereich keine existenzsichernden Löhne ausbezahlt werden. Solange dies nicht geschieht, wird der Kampf ums Überleben immer dominant sein. Die Bildungsthematik bleibt aber auch dann virulent, wenn die Existenz vorerst einigermaßen gesichert ist: Sowohl im Sinne des Überlebens – weil man mit den technologischen Neuerungen Schritt halten muss – als auch im Sinne des Lebens: damit man sich seinen Neigungen und Interessen entsprechend weiterentwickeln kann, wenn man dies möchte, damit man Neues lernen, sich selbstbestimmt neue Welten eröffnen kann. Wie gross das Bedürfnis dazu ist, zeigt sich nicht zuletzt bei jenen Personen, die ihre Bildungspläne wieder aufnehmen, sobald sie dazu wieder ein wenig Luft haben – zum Beispiel, wenn die Kinder grösser und die Ausgaben kleiner sind –, oder die versuchen, sich zumindest auf informellem Weg neues Wissen zu erschliessen.

Bildungszugänge sind also für beides wichtig: fürs Überleben und fürs Leben. Solange Bildung aber mit der Existenzsicherung konkurrieren muss, bleibt sie auf der Strecke. Es ist deshalb unabdingbar, Bildungszugänge in armutsbetroffenen Lebenswelten zu verbessern. Dazu braucht es zuallererst verlässliche und ausreichende finanzielle Unterstützung bei der Planung und der Realisierung von Bildungsschritten, es braucht aber auch dringend mehr Möglichkeiten, Arbeit und Bildung zu verbinden, also insbesondere mehr Möglichkeiten der On-the-Job-Ausbildung oder -Weiterbildung.

Zentral bleibt bei all diesen Massnahmen bei den je individuellen, aktuell gegebenen Möglichkeiten und Bedürfnissen anzusetzen: Bildung muss in Bezug auf Ausgestaltung und Zeitpunkt zwingend so geframt sein, dass sie in ohnehin belasteten Lebenssituationen nicht noch zusätzlichen Druck auslöst.
